

Zum 100. Geburtstag
von Dietrich Bonhoeffer
am 4. Februar

Ein deutscher Theologe von Weltruf

Armin Boyens

Am Sonntag, dem 5. Februar 2006, wird die Kirche von England in London in der Westminster Abbey für den am 4. Februar 1906 geborenen deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer einen Gedenkgottesdienst feiern. Wer war Dietrich Bonhoeffer, dessen Werke bis heute in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt worden sind? Als er am 9. April 1945, einen Monat vor Kriegsende, auf Befehl Hitlers im KZ Flossenbürg ermordet wurde, kannten ihn selbst in der Bekennenden Kirche in Deutschland nur wenige.

1952, sieben Jahre nach seinem Tode, erschien ein Buch mit seinen Briefen, das nicht nur in Deutschland, sondern bald auch in der ganzen Welt gelesen wurde. Unter dem Titel *Widerstand und Ergebung* hatte Pfarrer Eberhard Bethge die von ihm gesammelten Briefe seines Freundes Dietrich aus dessen Haftzeit 1943 und 1944 veröffentlicht. Die Leser wollten mehr wissen über den Schreiber der Briefe. Wer war Dietrich Bonhoeffer? Woher stammte er? Wer waren seine Lehrer? Was hatte er gelehrt und geschrieben?

Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 in Breslau als sechstes von acht Kindern zusammen mit seiner Zwillingsschwester Sabine geboren. Sein Vater Karl Bonhoeffer, Professor für Psychiatrie und Neurologie in Breslau, wurde 1912 nach Berlin an die Universitätsklinik Charité berufen.

Die Bonhoeffers stammten aus Württemberg. Mehrere Bonhoeffers hatten dort als Pfarrer gewirkt. Dietrichs Mutter

Paula, geborene von Hase, stammte aus einer preußischen Familie. Ihr Vater Karl-Alfred war Professor für praktische Theologie gewesen. In beiden Familien war eine Nähe zu Kirche und Theologie vorhanden.

1916 zog die Familie Bonhoeffer in ein eigenes Haus in der Wangenheimstraße 14 im Grunewald.

Dietrich und seine Geschwister besuchten das humanistische Grunewald-Gymnasium. Zu ihren Freunden gehörten die Geschwister Dohnanyi. Hans von Dohnanyi heiratete später Christine Bonhoeffer und Grete von Dohnanyi Dietrichs ältesten Bruder Karl Friedrich. Zu diesem Freundeskreis stieß aus dem Konfirmandenunterricht Gerhard Leibholz hinzu, der später Dietrichs Zwillingsschwester Sabine heiratete.

1917 hatten sich Dietrichs ältere Brüder Karl-Friedrich und Walter freiwillig an die Front gemeldet. Am 28. April 1917 wurde Walter schwer verwundet und starb im Lazarett. Dietrich war damals elf Jahre alt. Der frühe Tod seines Bruders und der große Schmerz seiner Mutter haben ihn tief berührt und wohl auch seinen Entschluss, Theologie zu studieren und Pfarrer zu werden, beeinflusst.

Student der Theologie – Tübingen, Berlin, New York

Der Siebzehnjährige begann sein Theologiestudium in Tübingen. Er trat der schwäbischen Verbindung „Igel“ bei, der auch sein Vater angehörte. Bundesbrüder beschrieben Dietrich Bonhoeffer so: „Ge-

wandtes, sicheres Auftreten; stürmisches Temperament, weltoffen, aufgelegt zu Neckereien, von scharfer Kritik, die er aber auch selbst vertrug.“

1924 kehrte er nach Berlin zurück. Zu seinen Lehrern gehörten so berühmte Theologen wie Adolf von Harnack, der Lutherforscher Karl Holl und Reinhold Seeberg, sein späterer Doktorvater. Zusammen mit seiner Promotionsarbeit „Sanctorum Communio“, die er 1927 einreichte, und anschließendem Rigorosum legte er 1928 sein erstes theologisches Examen ab. Schon seit 1926 hatte er in der Kindergottesdienstarbeit praktische Erfahrungen gesammelt.

Diese Arbeit mit Kindern setzte er in seinem einjährigen Vikariat in der deutschen Auslandsgemeinde in Barcelona fort. Im Juli 1930 bestand er sein zweites theologisches Examen und habilitierte sich zehn Tage später für systematische Theologie mit dem Thema „Akt und Sein“.

Anschließend, im September 1930, reiste er in die USA. Er hatte ein einjähriges Stipendium für einen Studienaufenthalt in New York am „Union Theological Seminary“ erhalten. Neben seinem Studium dort lernte er auch Gründungsmitglieder der ökumenischen Weltorganisationen kennen und kam in Berührung mit den Problemen der Schwarzen in Harlem. Auch erlebte er den kirchlichen Pazifismus in Amerika. Sein erweiterter ökumenischer Horizont und zahlreiche persönliche Kontakte stärkten seine theologische und politische Urteilskraft.

Nach seiner Rückkehr lehrte er als Privatdozent an der Berliner Universität. Im November 1931 wurde er ordiniert. Generalsuperintendent Otto Dibelius berief ihn zum Studentenseelsorger an der Technischen Universität Charlottenburg. Bisher gab es dort noch keine Studentengemeinde. Bonhoeffer musste sie erst aufbauen.

Entscheidend für seinen weiteren Lebensweg war die Bitte seines Superin-

tendenten Max Diestel, ihn auf der Konferenz des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit durch die Kirchen in Cambridge zu vertreten. Bonhoeffer sagte zu, und als er im September 1931 zurückkehrte, war er neu gewählter ökumenischer Jugendsekretär, zuständig für das mittlere und nördliche Europa.

Studentenpfarrer im Kirchenkampf

Im Juni 1932 hatte Bonhoeffer in einer Predigt gesagt: „Wir müssen uns nicht wundern, wenn auch für unsere Kirche wieder Zeiten kommen werden, wo Märtyrerblut gefordert werden wird.“

Sieben Monate später, am 30. Januar 1933, kam Hitler an die Macht. Dass die Predigthörer im Juni 1932 ihn wohl kaum verstanden haben, verwundert nicht. Wundern kann man sich nur über Bonhoeffers Hellsichtigkeit.

Zwei Tage nach Hitlers Machtergreifung hielt Bonhoeffer im Rundfunk einen Vortrag über den Führerbegriff. In der „Berliner Funkstunde“ erklärte er: „Lässt der Führer sich von dem Geführten dazu hinreißen, dessen Idol darstellen zu wollen – und der Geführte wird das immer von ihm erhoffen –, dann gleitet das Bild des Führers über in das des Verführers [...] Führer und Amt, die sich selbst vergotten, spotten Gottes.“ Doch mitten in seinem Vortrag wurde ihm das Mikrofon abgeschaltet. Solche Kritik war in Deutschland nach dem 30. Januar 1933 unerwünscht.

Der Reichstagsbrand vom 27. Februar lieferte den Vorwand für die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933, die das Recht auf freie Meinungsäußerung, Pressefreiheit, Versammlungsrechte und Postgeheimnis aufhob und Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmungen legalisierte. Sie war auch die Grundlage für die Bekämpfung der Kirchen und ermöglichte Konzentrationslager.

Das „Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März beseitigte die Kontrolle durch Parlament und Verfassung. Kurz darauf, am 7. April, kam die Verordnung „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das so genannte Nichtariergesetz. Alle Verordnungen hatten nur ein Ziel: Demokratie und Rechtsstaat in Deutschland zu beseitigen. Kritik dagegen kam von der offiziellen Kirche nicht. Im Gegenteil, prominente evangelische Kirchenführer sandten Telegramme an ökumenische Organisationen in den USA, um die Kritik des Auslandes am Boykott jüdischer Geschäfte in Deutschland als „Gräuellügen“ zurückzuweisen.

Eintreten für die Juden

Ganz anders dagegen Dietrich Bonhoeffer. In seinem Aufsatz *Die Kirche vor der Judenfrage* vom 15. April hatte er als Erster die mit dem Antisemitismus der Kirche gestellten Probleme klar ausgesprochen. Er stellt fest: „Die in der Geschichte einzigartige Tatsache, dass der Jude unabhängig von seiner Religionszugehörigkeit allein um seiner Rassenzugehörigkeit willen vom Staat unter Sonderrecht gestellt wird, gibt dem Theologen zwei neue, getrennt zu behandelnde Probleme auf“:

Erstens: „Wie beurteilt die Kirche dies staatliche Handeln, und welche Aufgabe erwächst ihr daraus?“

Zweitens: „Was ergibt sich für die Stellung der Kirche zu den getauften Juden in den Gemeinden?“

Wichtig ist die Reihenfolge. Bonhoeffer beginnt mit der Stellung der Juden als Staatsbürger, nicht als Kirchenmitglieder. Seine eigene Kirche kümmerte sich damals – wenn überhaupt – nur um die Auswirkungen des Arierparagrafen auf die Kirche.

Nüchtern stellt er fest: „Die Kirche kann primär nicht unmittelbar politisch handeln.“ Doch „bedeutet (dies) nicht, dass sie teilnahmslos das politische Handeln an sich vorüberziehen lässt; sondern

Der Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer wird seit dem 9. Juli 1998 in der Westminster-Abtei in London als Märtyrer geehrt.

© dpa, Foto: Stillwell



sie kann und soll [...] den Staat immer wieder danach fragen, ob sein Handeln von ihm als legitim staatliches Handeln verantwortet werden könne, das heißt als Handeln, in dem Recht und Ordnung, nicht Rechtlosigkeit und Unordnung geschaffen werden.“ Die Kirche lässt den Staat Staat sein, nicht um ihn damit sich selbst oder einer angeblichen Eigengesetzlichkeit staatlichen Lebens zu überlassen, sondern um ihn gerade so „in seine ihm vom Erhalter der Welt angeordnete Funktion“ zu weisen. Und damit ist dem Staat in doppelter Hinsicht eine Grenze gesetzt. Er darf weder ein Zuwenig an Recht und Ordnung noch ein Zuviel an Ordnung und Recht schaffen. „Ein Zuwenig ist jedes Mal dort vorhanden, wo eine Gruppe von Menschen rechtlos

(gemacht) wird“, und „ein Zuviel läge dort vor, wo vom Staate her in das Wesen der Kirche und ihrer Verkündigung eingegriffen werden sollte, das heißt etwa in dem zwangsmäßigen Ausschluss der getauften Juden aus den christlichen Gemeinden, in dem Verbot der Judenmission.“

Von diesem Grundsatz aus sieht Bonhoeffer eine dreifache Möglichkeit kirchlichen Handelns dem Staat gegenüber:

„*Erstens* [...] die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitimen staatlichen Charakter seines Handelns, das heißt die Verantwortlichmachung des Staates.“

„*Zweitens* der Dienst an den Opfern des Staatshandelns. Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören. [...] Tut Gutes an jedermann.“

„Die *dritte* Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selber in die Speichen zu fallen. Solches Handeln wäre unmittelbar politisches Handeln der Kirche und ist nur dann möglich und gefordert, wenn die Kirche den Staat in seiner Recht und Ordnung schaffenden Funktion versagen sieht [...]. Die dritte Möglichkeit, das heißt die Notwendigkeit des unmittelbar politischen Handelns der Kirche hingegen ist jeweils von einem ‚evangelischen Konzil‘ zu entscheiden und kann mithin nie vorher kasuistisch konstruiert werden.“ Das Neue an Bonhoeffers Verwendung des Begriffes: Er erhebt das „evangelische Konzil“ zur Entscheidungsinstanz für ein „unmittelbar politisches Handeln der Kirche“. Und das ist nicht nur eine rein innerdeutsche Angelegenheit, sondern er vertritt den Konzilsgedanken nun auch in der ökumenischen Bewegung.

Seine *zweite* eingangs gestellte Frage „Was ergibt sich für die Stellung der Kirche zu den getauften Juden in den Gemeinden?“ beantwortet er kurz und

knapp: „Die Kirche kann sich ihr Handeln an ihren Gliedern nicht vom Staate vorschreiben lassen. Der getaufte Jude ist Glied unserer Kirche.“

Der Aufsatz *Die Kirche vor der Judenfrage* ist für Bonhoeffers Denken und Handeln von zentraler Bedeutung. Hier sind Grundüberzeugungen gebündelt, die Bonhoeffer als junger Privatdozent und später als Pfarrer nicht nur proklamiert, sondern auch gelebt hat.

Seine Forderung an den Staat, dieser müsse die ihm vom Erhalter der Welt zugewiesene Funktion, Recht und Ordnung zu schaffen, erfüllen, führte ihn im Oktober 1939 in den politischen Widerstand.

Seine Überzeugung, dass es „die Aufgabe christlicher Verkündigung (ist) zu sagen: Hier, wo Jude und Deutscher zusammen unter dem Wort Gottes stehen, ist Kirche, hier bewährt es sich, ob Kirche noch Kirche ist oder nicht“, führte ihn in den Kirchenkampf mit der „Glaubensbewegung der Deutschen Christen“, die sich im April 1933 lautstark zu Wort meldete. An ihrer Spitze stand der Hitleranhänger Ludwig Müller, Wehrkreispfarrer aus Königsberg. Hitler machte ihn zu seinem Beauftragten für Fragen der Evangelischen Kirche. Die Nazis in der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) – denn nichts anderes waren die „Deutschen Christen (DC)“ – forderten die Einführung des Arierparagraphen in der Kirche und riefen Ludwig Müller als ihren Kandidaten für die für den 23. Juli 1933 kurzfristig angesetzten Kirchenwahlen aus. Hitler selbst griff in den Wahlkampf zu Gunsten der „Deutschen Christen“ mit einer Rundfunkrede ein.

Bonhoeffer nahm Verbindung zu Martin Niemöller auf und beteiligte sich an der Gründung des Pfarrernotbundes zum Schutze der nun bedrohten Amtsbrüder jüdischer Herkunft. Er vervielfältigte mit seinen Studenten Resolutionen und sprach auf Protestversammlungen gegen die Irrlehren Ludwig Müllers.

Die DC gewannen die Kirchenwahlen mit großer Mehrheit. Bonhoeffer gab den Kampf nicht auf. Als die Nationalsynode in Wittenberg am 27. September Ludwig Müller zum Reichsbischof ausrief – er wurde bald nur noch der „Reibi“ genannt –, klebte Bonhoeffer mit Freunden in Wittenberg Protestflugblätter an Bäume und Laternen.

Pfarrer in London

Die Erfolglosigkeit des bisherigen Kampfes veranlasste Bonhoeffer, seinen Rückzug aus der vordersten Kampflinie zu erwägen. In der deutschen Auslandsgemeinde in London hielt er eine Probepredigt, wurde gewählt und trat seinen Dienst in London-Sydenham Mitte Oktober 1933 an.

Dass er sich damit nicht aus dem deutschen Kirchenkampf zurückgezogen hatte, zeigte sich bald. In England knüpfte er wichtige neue Kontakte. Der Erzbischof von Canterbury bat ihn zu sich, damit er ihn über die dramatischen kirchlichen Entwicklungen in Deutschland informiere.

Sein wichtigster Kontakt aber war Bischof Bell von Chichester, Vorsitzender des Ökumenischen Rates für praktisches Christentum (ÖRPC).

Zwischen dem über zwanzig Jahre älteren britischen Bischof und dem jungen deutschen Pfarrer entwickelte sich ein Vertrauensverhältnis, das bald zu einer tiefen, lebenslangen Freundschaft wurde. Bonhoeffer versorgte Bell mit den neuesten Informationen aus Berlin. So wurde Bell zu einem Fürsprecher der Bekennenden Kirche in Deutschland, die sich mit ihrem Bekenntnis von Barmen Ende Mai 1934 klar gegen die Irrlehre der Reichskirche unter Führung Reichsbischof Müllers ausgesprochen hatte.

Bell sorgte dafür, dass der ÖRPC unter seinem Vorsitz die Bekennende Kirche (BK) in Deutschland mit den ihm gegebenen Möglichkeiten unterstützte. Bon-

hoeffers Wunsch jedoch, der ÖRPC möge die häretische Reichskirche ausschließen, konnte Bell nicht erfüllen. Dazu reichten die Verfassungsregeln des ÖRPC nicht aus.

Theologischer Lehrer

Im März 1935 beendete Bonhoeffer seinen Pfarrdienst in London und kehrte nach Deutschland zurück. Die Leitung der BK hatte ihn zum Leiter des Predigerseminars für ihren Pfarrernachwuchs berufen. Am 24. Juni zog das Predigerseminar in Finkenwalde bei Stettin ein.

Unterkunft bot den Kandidaten ein Gutshaus. Die dreiundzwanzig Teilnehmer des ersten Jahrganges erlebten einen Lehrer, der sie durch den weiten Horizont seiner Theologie und seine umfassende Bildung beeindruckte. Er erzählte von seinem Studienjahr in den USA, von den Gottesdiensten der schwarzen Gemeinden und spielte ihnen seine Schallplatten mit Negro-Spirituals vor. Ihr „Bruder Direktor“ selbst hochmusikalisch, sorgte für Musikinstrumente und brachte seinen Bechsteinflügel mit. Es verging kein Tag, an dem nicht gemeinsam musiziert und gesungen wurde. Bonhoeffer baute eine neue Form des „Gemeinsamen Lebens“ auf, in deren Mittelpunkt gemeinsame Meditation der Schrift, Gebet und Gottesdienst standen. Alle redeten sich gegenseitig mit „Bruder“ an.

Bonhoeffer trug seinen Brüdern sein jüngstes Buch *Nachfolge* vor mit dem aufregenden Kapitel von der „billigen Gnade“, die Gift für die Kirche sei, und von der „teuren Gnade“, die allein in der Nachfolge Christi erfahren und weitergegeben werden kann.

Großen Eindruck machten auch seine zahlreichen ökumenischen Kontakte zu Bischof Bell von Chichester, zum Erzbischof von Canterbury und zu Erzbischof Erling Eidem von Schweden. Seine Verbindung zum schwedischen Erzbischof nutzte Bonhoeffer, um auf dessen Einla-

dung mit seinem gesamten Seminar im März 1936 nach Schweden zu reisen und die lutherische Kirche dort zu besuchen.

Im Rückblick auf diese Jahre als Lehrer seiner Brüder schreibt Bonhoeffer später: „Der Sommer 1935 ist für mich [...] die beruflich und menschlich ausgefüllteste Zeit bisher gewesen.“

Aber diese Zeit sollte nicht lange dauern. Für die Reichskirchenregierung waren die Ausbildungsseminare der BK Opposition, wie es sie in der NS-Diktatur nicht geben durfte. Sie rief die Gestapo zu Hilfe, um die Ausbildungsseminare der BK stillzulegen.

Am 27. August erließ Himmler unter Bezug auf die Reichstagsbrandverordnung Hindenburgs vom 28. Februar 1933 folgende Verfügung: „Die von den Organen der so genannten Bekennenden Kirche seit langem gezeigte Haltung, unter Missachtung der vom Staat geschaffenen Einrichtungen den theologischen Nachwuchs durch eigene Organisation auszubilden und zu prüfen, enthält eine bewusste Zuwiderhandlung gegen die fünfte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 2. Dezember 1935 [...] und ist geeignet, das Ansehen und das Wohl des Staates zu gefährden.“ Dieser Erlass bewirkte die Schließung und Versiegelung – so wörtlich – „des unter der Leitung des Studiendirektors D. Bonhoeffer stehenden Predigerseminars in Finkenwalde“ am 28. September 1937, „die von der Geheimen Staatspolizei vorgenommen wird“.

Bonhoeffer war damit ins Fadenkreuz der Gestapo geraten. 1938 sprach sie ein Aufenthaltsverbot für Berlin gegen ihn aus, im August 1940 ein Redeverbot für das gesamte Reichsgebiet. Am 19. März 1941 belegte ihn die Reichsschrifttumskammer mit Druck- und Publikationsverbot. Bonhoeffer trug dies alles mit Gelassenheit. Sorgen machte ihm ein anderes Problem: seine Wehrpflicht. Die Wehr-

bürokratie hatte ihn erfasst. Am 3. November 1938 musste er sich in das Wehrstammblatt eintragen lassen. Er musste nun jeden Wechsel des Aufenthaltes, Urlaubsreisen und besonders Auslandsreisen bei der Wehrerfassungsbehörde melden und genehmigen lassen. Seine Musterung war auf den 22. Mai 1939 festgesetzt worden. Aber erst am 5. Juni 1940 ist er beim Wehrmeldeamt Schlawe gemustert und kriegsverwendungsfähig (k. v.) geschrieben worden. Erklärung für diese Terminänderung ist seine Reise in die USA im Sommer 1939.

Vortragsreisender in den USA

Der Gedanke, als Soldat den Eid auf Hitler leisten zu müssen, war für Bonhoeffer unerträglich. Als Pazifist hatte er seit 1935 den Gedanken erwogen, den Wehrdienst zu verweigern. Wehrdienstverweigerung aber hätte 1939 in Deutschland das sichere Todesurteil bedeutet. Seine Freunde brachten ihn von diesem Gedanken ab. Er sucht weiter nach Auswegen aus seiner verzweifelten Lage.

Anfang 1939 erhält er eine Einladung zu einer Lehrtätigkeit in den USA. Seine Freunde dort hatten gehört, „Bonhoeffer stünde auf der Liste der KZ-Kandidaten“. Sie starteten eine Hilfsaktion und luden Bonhoeffer als Lektor für den Sommerkurs am Union Theological Seminary in New York ein. Aufgrund dieser offiziellen Einladung genehmigten deutsche Behörden die Auslandsreise für Bonhoeffer.

Eine große Last war von Bonhoeffers Schultern genommen. Er konnte in Freiheit und Ruhe seine weiteren Schritte überlegen. Seine amerikanischen Freunde wollten ihn als Gastprofessor für zwei bis drei Jahre in den USA halten. Ihre Fürsorge und Freundlichkeit taten ihm wohl.

Aber dies alles konnte die Gedanken an seine Brüder in der schwer ringenden BK daheim nicht verdrängen. Mit Macht überfallen ihn Selbstvorwürfe, die von

der drohenden Kriegsgefahr noch verstärkt werden. Er wirft sich vor, er habe mit seiner Amerikareise voreilig gehandelt. Er will die bevorstehenden „Prüfungen dieser Zeit“ mit seinem Volk teilen, wie er seinen überraschten und auch ein wenig enttäuschten amerikanischen Freunden sagt, als er ihnen seinen Entschluss zur sofortigen Rückkehr nach Deutschland mitteilt.

Kriegsausbruch

Am 30. Juli war Bonhoeffer wieder in Berlin. Einen Monat später marschieren deutsche Truppen in Polen ein. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen.

Kurz nach Kriegsausbruch meldet sich Bonhoeffer zum „Heeres- und Lazarett-Seelsorgedienst“ in der Wehrmacht. Erst ein halbes Jahr später lehnt die Wehrmacht sein Gesuch mit der Begründung ab, es könnten als Heerespfarrer nur noch Pastoren eingesetzt werden, die sich an der Front bewährt hätten. Inzwischen aber hat Bonhoeffer eine neue Aufgabe übernommen.

Sein Schwager Hans von Dohnanyi war seit 1933 als Jurist und persönlicher Referent Reichsjustizminister Gürtners in dessen Ministerium tätig. Er war ein leidenschaftlicher Gegner Hitlers, über dessen Verbrechen er schon von Amts wegen so gut wie kein anderer in Deutschland unterrichtet war. Ständig informierte er auch seinen Schwager Bonhoeffer.

Dohnanyi wird im August 1939 zum Dienst beim Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) eingezogen und arbeitet dort in der Zentralabteilung, die Generalmajor Oster leitet. Leiter des Amtes ist Admiral Wilhelm Canaris, daher der Name „Amt Canaris“ für seine Dienststelle, welche die geheime Zentrale der Verschwörung gegen Hitler im OKW bildet. Mitte Oktober 1939 gewinnt Dohnanyi Bonhoeffer als Mitarbeiter in der militärischen Abwehr. Verbunden damit ist dessen „u. k.-Stellung („un-

abkömmlich“). Die Einberufung zum Wehrdienst hatte sich für ihn nun erledigt.

Im politischen Widerstand – Friedensfühler

Seine Eignung für den militärischen Abwehrdienst begründete Bonhoeffer selbst mit seinen besonderen internationalen Beziehungen auf ökumenischem Gebiet zusammen mit seinen Auslands- und Sprachkenntnissen. Er führte zahlreiche Auslandsreisen mit Spezialaufträgen für den Widerstand durch, die ihn in die Schweiz, nach Italien, Schweden und Norwegen führten.

1941 fährt er im März und September in die Schweiz und sucht den Stab des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf auf. Nachdem er die Existenz einer deutschen Opposition bestätigt hatte, fragte er: Wie kann eine neue Friedensordnung aussehen, nachdem mit Hitlers Krieg die alte zerbrochen ist?

Gemeinsam mit Visser't Hooft, dem holländischen Generalsekretär des ÖRK, entwirft er eine Denkschrift, die dieser mit Kurierpost nach England sandte. Bonhoeffer machte klar, dass eine verständnisvolle Antwort für ihn und seine Freunde in der Opposition Rückenstärkung bedeuten würde. „Die ganze Frage ist, ob man in England und Amerika bereit sein wird, mit einer (zukünftigen deutschen) Regierung zu verhandeln, die auf dieser Grundlage steht. Aus England kam keine Antwort. Churchill hatte strikten Befehl gegeben, gegenüber allen Friedensfühlern habe zu gelten: „Absolute silence.“

Die wichtigste Reise im Auftrag des „Amtes Canaris“ führte Bonhoeffer im Mai 1942 nach Schweden. In Sigtuna traf er Bischof Bell. Es ging um die gleiche Thematik: die Friedensziele der deutschen Opposition und die Zusage der britischen Regierung, mit einer neuen deutschen Regierung nach Hitlers Sturz zu-

sammenarbeiten zu wollen. Auf Drängen Bells übergab Bonhoeffer ihm vertraulich die Namen führender Persönlichkeiten des deutschen Widerstandes. Bell beabsichtigte, durch diese Namensliste der englischen Regierung Einfluss und politisches Gewicht des deutschen Widerstandes vor Augen zu führen. Vergeblich. Zurück in England, konnte Bell Außenminister Eden nicht überzeugen, von seiner starren Haltung absoluter Ablehnung jeglicher Kontaktversuche der deutschen Opposition abzugehen.

Im Gefängnis

Gegenspieler des „Amtes Canaris“ war das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) Himmlers. Anfang 1943 gelang es diesem, belastendes Material gegen Hans von Dohnanyi und Dietrich Bonhoeffer in die Hand zu bekommen.

Am 5. April 1943 werden beide verhaftet. Bonhoeffer wird zur Untersuchungshaft in das Militärgefängnis von Berlin-Tegel gebracht.

Dort wird er lange verhört, aber man kann ihm nichts nachweisen. Seine Lage verschlechtert sich nach dem fehlgeschlagenen Attentat vom 20. Juli 1944. Im Oktober wird er in das Zentralgefängnis des RSHA in die Prinz-Albrecht-Straße verlegt. Im Zentrum der Vernehmungen steht nun sein Treffen mit Bischof Bell im Mai 1942 in Schweden. Die Gestapo hat neue Akten des Widerstandes gefunden.

Am 3. Februar 1945 wird das RSHA in der Prinz-Albrecht-Straße von Bomben schwer getroffen. Zusammen mit anderen Häftlingen wird Bonhoeffer daraufhin am 6. Februar ins KZ Buchenwald verlegt. Als sich amerikanische Truppen nähern, werden am 6. April alle Sonder-

häftlinge in den kleinen Ort Schönberg bei Regensburg geschafft. Keiner von ihnen soll in amerikanische Hand fallen. In der Ferne hören sie den Geschützdonner der anrückenden US-Truppen. Die Stimmung unter den Gefangenen steigt. Ihre Befreiung scheint nahe.

In seinem Bunker in Berlin fällt Hitler am 5. April eine tödliche Entscheidung. Man legt ihm das gerade gefundene Tagebuch von Admiral Canaris vor. Außer sich vor Wut, befiehlt Hitler die sofortige Vernichtung der Gruppe um Canaris.

Im KZ Flossenbürg, wohin die SS inzwischen auch Dietrich Bonhoeffer gebracht hat, wird er zusammen mit Canaris, Oster, Gehre und Sack am Morgen des 9. April 1945 gehängt.

Märtyrer – Zeugen der Einheit der Kirche

An der Westfront der bereits erwähnten Westminster Abbey hat die Kirche von England christliche Märtyrer des zwanzigsten Jahrhunderts in Stein meißeln lassen, darunter auch die Statue Bonhoeffers. Mit ihm sind dargestellt der Baptist Martin Luther King, der katholische Erzbischof Oscar Romero von El Salvador und die 1918 in Moskau von den Kommunisten ermordete russisch-orthodoxe Großherzogin Elisabeth von Hessen-Darmstadt.

Papst Johannes Paul II. hat im Apostolischen Schreiben *Tertio millennio adveniente* vom 10. November 1994 erklärt: „In unserem Jahrhundert sind die Märtyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes. Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen.“

Dieser Ausgabe liegt das Jahresinhaltsverzeichnis 2005 bei.